

Jahrestagung von ICOM Deutschland

# VON DER WELTAUSSTELLUNG ZUM SCIENCE LAB. HANDEL – INDUSTRIE – MUSEUM

6. bis 8. Oktober 2016

Berlin, Deutsches Technikmuseum

Zusammenfassungen der Vorträge



# Inhalt

<b>TTIP, CETA, EU – Internationale Prozesse und die Folgen für die Museen</b> Gerhard Pfennig .....	3
--	---

## HISTORISCHE GRUNDLAGEN UND ENTWICKLUNG

### **Völkerfest und Mustersammlung. Wechselwirkungen zwischen Weltausstellung und Museum im 19. und 20. Jahrhundert**

Bodo-Michael Baumunk .....	4
----------------------------	---

### **Museumskonzept im Wandel? Das Deutsche Museum in München**

Wilhelm Füßl .....	4
--------------------	---

### **Museum 4.0 – zwischen Museologie, MINT und Markenbildung**

Matthias Henkel .....	5
-----------------------	---

## SAMMLUNGSGESCHICHTEN – MUSEUM, WIRTSCHAFT, POLITIK

### **Global Player – Private Collectors. Industrielle und ihre Sammlungen für die Öffentlichkeit**

Beate Reifenscheid-Ronnisch .....	6
-----------------------------------	---

### **Was wurde aus der „Ruhmeshalle des bremischen Handels“?**

Wiebke Ahrndt .....	7
---------------------	---

### **Vom Schwirrholtz zum Smartphone. Zur Geschichte der Museumsstiftung Post und Telekommunikation**

Lieselotte Kugler .....	8
-------------------------	---

## INDUSTRIALISIERUNG UND MUSEALISIERUNG: VIER FALLSTUDIEN AUS BERLINER PERSPEKTIVE

### **Institut und Museum für Meereskunde – Ein Instrument für Politik, Bildung und Forschung**

Claudia Schuster .....	9
------------------------	---

### **Das Zuckermuseum – Ein Museum für die Zuckerindustrie**

Volker Koesling .....	9
-----------------------	---

<b>Vom Showobjekt zur Stätte der Volksbildung – 120 Jahre Archenhold-Sternwarte</b> Felix Lühning .....	10
--	----

<b>Luftfahrtmuseen in Berlin – Ein historischer Überblick</b> Astrid Venn .....	11
--	----

## MUSEUM UND ARBEIT

<b>Arbeit im Museum – nicht einfach, aber spannend</b> Hartwig Lüdtke .....	11
--	----

<b>Von der Weltausstellung zum Science Lab. Vom klassischen Industriemuseum zum Ort mit gesellschaftlicher Relevanz</b> Rita Müller .....	12
--	----

<b>Sound of work. Soundscapes from Industrial Revolution to Digital Revolution</b> Torsten Nilsson .....	13
---	----

## PROJECT SLAM (KURZBEITRÄGE AUS DER MUSEUMSPRAXIS)

<b>Auktionskataloge als Quellen kulturhistorischer Forschung. Das Projekt „German Sales“ 1901–1945</b> Britta Bommert .....	14
--	----

<b>Bildung für nachhaltige Entwicklung – Ein neuer thematisch-methodischer Ansatz für die Vermittlungsarbeit von Museen</b> Rüdiger Kelm .....	15
---	----

<b>Die Farben von Berlin: Industrie vor und hinter den Kulissen</b> Natacha Le Duff .....	15
--	----

<b>Zukünfte entdecken – Zukunft gestalten! Das Futurium stellt sich vor</b> Gabriele Zipf .....	16
--	----

<b>Eng vernetzt und weit gespannt. Reichweite und Erreichbarkeit erhöhen durch die Anbindung von Partnern</b> Florian Rogge .....	16
--	----

<b>„Un-Fassbar: das virtuelle Museum der Zeit“.</b> Bernd Günter .....	16
---	----

**Gerhard Pfennig**

## **TTIP, CETA, EU – Internationale Prozesse und die Folgen für die Museen**

Museen sind, wie alle Kulturinstitutionen, am möglichst ungehinderten Austausch ihrer Sammlungsgegenstände interessiert. Museen sind andererseits Teil der Kulturpolitik, in ihrer Arbeit abhängig von Bedingungen, die internationale und nationale Gesetzgeber setzen und die auf ihre Arbeit unmittelbaren Einfluss haben.

Museen sind aber nicht nur ihrer Arbeit und ihrem Gegenstand verpflichtet, sie nehmen Teil am nationalen und internationalen kulturpolitischen Diskurs, sind Objekte der internationalen Diplomatie – man denke nur an die in Berlin geplanten Ausstellung der Farah Diba-Sammlung und iranischer Künstler der Gegenwart.

Aus diesem Grund sind sie nach meiner Auffassung auch verpflichtet, aus ihrer Interessenslage am Diskurs um internationale Handelsabkommen teilzunehmen, sofern diese kulturpolitische Grundfragen betreffen und zusätzlich Auswirkungen auf die demokratische Grundordnung der Gesellschaft insbesondere im Hinblick auf Kultur- und Medienpolitik haben, die letztlich auch die Stellung der Museen in der Gesellschaft berühren.

Erst Recht sollten sie im Auge haben, welche Entwicklungen die „Digitalen Agenden“ der EU und der Bundesrepublik als Ausgangspunkt von politischen und gesellschaftlichen Perspektiven zu Grunde legen; erste Entwürfe aus Brüssel liegen seit Anfang September vor.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt – September 2016 – ist das Schicksal der Handelsabkommen der EU mit Kanada – „CETA“ – und den USA – „TTIP“ – höchst ungewiss. Während in der Bevölkerung Deutschlands und bei der SPD die Ablehnung von TTIP wächst und sich in großen Demonstrationen vieler gesellschaftlicher Gruppen äußert, sprechen sich in Frankreich und Österreich bereits die Staats- und Regierungschefs dagegen aus. CETA, das bereits ausgehandelt ist, scheint mehr Zustimmung zu finden. Die Probleme beider Abkommen – fehlende demokratische Mitwirkung und mangelnde Transparenz, Auswirkungen auf Kultur und Medien, Eingriffe in die Daseinsvorsorge, befürchtete Einschränkungen in Bezug auf Lebensmittelsicherheit und Gesundheitspolitik, um nur einige zu nennen – sind jedoch dieselben. Kultur, Medien und damit auch die Museen sind unmittelbar betroffen, auch wenn ihre Belange in der öffentlichen Diskussion kaum Resonanz finden.

**Prof. Dr. Gerhard Pfennig:** Seit 2012 Sprecher der Initiative Urheberrecht, die über ihre mehr als 35 Organisationen rund 140.000 UrheberInnen und ausübende KünstlerInnen vertritt ([www.urheber.info](http://www.urheber.info)). Von 1978 bis 2011 war er geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst in Bonn.

## 7. OKTOBER 2016, 10.00–11.15 UHR HISTORISCHE GRUNDLAGEN UND ENTWICKLUNG

---

Moderation: Gabriele Pieke

**Bodo-Michael Baumunk**

### **Völkerfest und Mustersammlung. Wechselwirkungen zwischen Weltausstellung und Museum im 19. und 20. Jahrhundert**

Wer im 19. Jahrhundert das Wort „Ausstellung“ verwendete, verstand darunter in erster Linie die Leistungsschau von Industrie- und Gebrauchsgütern mit den Weltausstellungen als absolutem Maßstab. Während deren Charakter sich durch die Aufnahme von Bildender Kunst oder Artefakten der Völkerkunde selbst veränderte, blieb kaum eine Spielart des im Entstehen begriffenen modernen Museums von den Impulsen jener epochalen „Culturbilder“ in London, Paris oder St. Louis unberührt. Selbst im Spannungsfeld zwischen universalistischem Anspruch und nationaler Rivalität angesiedelt, verpflichteten die Weltausstellungen den Museumsgedanken auf gesellschaftliche Zweckhaftigkeit mit Zukunftsperspektive. Ihre Ästhetisierung des Profanen entgrenzte die Museumswürdigkeit menschlicher Kulturleistungen.

Der assoziationsfreudige Blick des Publikums inmitten der anarchischen Warenlandschaft konnte frei über allen Konzeptionistenfleiß hinwegschweifen. So waren die Weltausstellungen als Prototypen kurzlebiger Eventkultur, von den Phantasmen der Dampfmaschinen-Ära bis zu den Utopien des 20. Jahrhunderts für das Museum als ein Ort der Dauer, Norm und Systematik stets schwierige Verwandte – zwischen Anregung und Bürde.

**Bodo-Michael Baumunk:**

Kulturwissenschaftler und Kurator, u. a. *Sieben Hügel. Bilder und Zeichen des 21. Jahrhunderts* 2000, *Dauerausstellung des Deutschen Hygiene-Museums* 2005, *Koscher & Co. Über Essen und Religion* 2009, *Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses* 2013.

**Wilhelm Füll**

### **Museumskonzept im Wandel? Das Deutsche Museum in München**

Das 1903 gegründete Deutsche Museum für Meisterwerke der Naturwissenschaft und Technik in München war das erste fachübergreifende Museum seiner Art in Deutschland. Schon die erste Museumssatzung fixierte die Kernpunkte der künftigen Arbeit. So gehörten zum globalen Museumskonzept von Beginn an neben dem Aufbau einer musealen Sammlung und großer Ausstellungen die Einrichtung eines eigenen Archivs für die Ge-

schichte der Naturwissenschaft und der Technik sowie die Gründung einer Fachbibliothek; auch die historische Forschung war in der Satzung festgeschrieben. Im Vortrag wird die Umsetzung dieser Vorgaben unter verschiedenen Vorzeichen diskutiert: Aufbauphase – Neubau auf der Museumsinsel – Kriegszerstörungen und Wiederaufbau – Zukunftsinitiative. Dabei geht es nicht um eine historische Nacherzählung der bisherigen Museumsgeschichte, sondern um eine kritische Überprüfung der museumsinternen Diskussionen wie der externen Einflüsse auf die Grundkonzeption des Hauses, letztlich um die Reflexion über den Standort des Deutschen Museums als historische, gegenwartsbezogene und zukunftsorientierte Einrichtung. Wann und wo wurden museologische Standards gesetzt, wann und warum nicht, wie ist die konzeptionelle Ausrichtung im historischen Kontext zu beurteilen?

**Dr. Wilhelm Füßl:** Historiker und seit 1992 Leiter des Archivs des Deutschen Museums. Sein Forschungsinteresse gilt der Geschichte technischer Sammlungen und den Wechselwirkungen von Biografie und Technik- bzw. Wissenschaftsgeschichte. Er publizierte u. a. mit Helmut Trischler den Band „Geschichte des Deutschen Museums“ (2003) und eine Biografie zu Oskar von Miller (2005).

**Matthias Henkel**

## **Museum 4.0 – zwischen Museologie, MINT und Markenbildung**

### **Hinterbandkontrolle**

Museen haben sich stets entlang der sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen als Hinterbandkontrolle der gesellschaftlichen Phänomenologie entwickelt. Waren Museen im 19. Jahrhundert eher ein Nischenprodukt für kennerschaftlich orientierte Zielgruppen, so ist das Museum seit dem – bei zunehmender Diversifikation – zu einem Massenmedium geworden.

### **Bedeutungsbeschleuniger**

Die hohe symbolische und auch politische Kraft des Museums als Bedeutungsbeschleuniger hat dazu geführt, dass das Vokabular, die Grammatik und die Szenographie der Museologie zwischenzeitlich von anderen Trägern – privaten Sammlermuseen, Science Centers, Corporate Museums und Flag Ship Stores – für die Erreichung anderer Zielvorstellungen und Zielgruppen eingesetzt wird.

### **museologisches Engineering**

Ein Blick über den eigenen kulturwissenschaftlich-museologischen Tellerrand hinweg erscheint daher ratsam – zur eigenen Standortbestimmung und um zu erkennen, an welchen Stellschrauben das museologische Engineering ansetzen kann, um die anstehenden Schritte für eine konzeptionelle Weiterentwicklung des Museums erfolgreich zu gestalten.

### **Third Place**

Im immerwährenden Wettbewerb um öffentliche Ressourcen geht es darum, die eigenen Profile und Fähigkeiten als systemrelevant, nützlich und damit förderungswürdig unter Beweis zu stellen. Auf diese Weise wird sich die Institution Museum als eine Einrichtung mit wachsender gesellschaftlicher Relevanz (Nina Simon), einem integrativen Mehrwert im Sinne eines *Third Place* (Ray Oldenburg) zu einem (inter)kulturellen Forum (Migration) entwickeln können.

**Dr. Matthias Henkel:** Volkskundler, Kulturhistoriker. Volontariat Wallraf-Richartz-Museum. Wissenschaftl. Assistent, Universität Göttingen. Persönlicher Referent/Pressesprecher, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Leiter PR/Sponsoring, Generaldirektion Staatl. Museen Berlin, Direktor Museen der Stadt Nürnberg; derzeit: Mitglied im Leitungsteam des Zentrums für Audience Development am IKM, FU Berlin. Gründer Embassy of Culture; Vorstandsmitglied ICOM Deutschland.

## **7. OKTOBER 2016, 11.45–13.00 UHR SAMMLUNGSGESCHICHTEN – MUSEUM, WIRTSCHAFT, POLITIK**

---

*Moderation: Dirk Böndel*

**Beate Reifenscheid-Ronnisch**

### **Global Player – Private Collectors. Industrielle und ihre Sammlungen für die Öffentlichkeit**

Nach den Napoleonischen Kriegen werden infolge des erstarkten Bürgertums zahlreich royale und kirchliche Sammlungen für die Allgemeinheit geöffnet. Im 20. Jahrhundert, insbesondere nach 1945, entstehen bedeutende private Sammlungen, die ihrerseits der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Motor dieser neuen Entwicklungen sind vielfach Industrielle, die neben der Produktion von Handelsgütern ihre Leidenschaft für die Kunst entdeckte haben: Sammler wie die Schokoladenfabrikanten Peter und Irene Ludwig, der Schraubenhersteller Reinhold Würth, der Unternehmer Christian Flick, die Inhaberin der Ritter-Schokolade Marli Hoppe-Ritter u.a. erweisen sich gleichsam in zwei Bereichen als Strategen: originär für ihr Industrieunternehmen sowie hinsichtlich ihres Sammlungsaufbaus. Sehr bald erweisen sie sich als Impulsgeber für die Gesellschaft, die Museumslandschaft und für den Kunstmarkt. Daraus entstanden in den letzten Jahrzehnten enorm dynamische Prozesse, die vor allem die zeitgenössische Kunst erfasst haben und beeinflussten. Häufig genug treten diese Privatmuseen sogar in Konkurrenz zu den staatlichen oder kommunalen Institutionen, denn sie verfügen über bessere finanzielle für Ankäufe und Unterhaltung der Institution wie über personale Mittel.

**Prof. Dr. Beate Reifenscheid-Ronnisch:** Seit 1997 Leiterin des Ludwig Museums in Koblenz, zahlreiche internationale Ausstellungsprojekte und Publikationen. Honorarprofessorin an der Universität Koblenz-Landau, Gastprofessorin an der Tianjing Academy of Fine Arts, China, seit 1991 Mitglied bei ICOM Deutschland, seit 2010 Mitglied des Vorstands, seit 2015 Stellvertreterin des Präsidenten.

**Wiebke Ahrndt**

## **Was wurde aus der „Ruhmeshalle des bremischen Handels“?**

Bei seiner Eröffnung 1896 galt das heutige Übersee-Museum als die „Ruhmeshalle des bremischen Handels“. Sechs Jahre lang war geplant, Geld gesammelt und schließlich gebaut und eingerichtet worden, um ein Haus für fast alle in Bremen befindlichen Sammlungen zu schaffen. Ohne die Unterstützung zahlreicher Bremer Bürger und Kaufleute sowie der Sparkasse Bremen wäre dieser lang gehegte Traum vieler Bremer nicht in Erfüllung gegangen. Diese enge Verbindung der Anfangsjahre zu Bürgern, Gründungsvereinen und international agierender Kaufmannschaft besteht bis heute.

Heute kann das Übersee-Museum auf einen Sammlungsbestand von rund 1,2 Millionen natur-, völker- und handelskundlicher Objekte zurückgreifen. Auf dieser Grundlage werden die Dauerausstellungen interdisziplinär organisiert, wobei Wirtschaftsthemen, oft solche mit Bremen-Bezug, Berücksichtigung finden. Die stete Erneuerung der Dauerausstellungen ist dabei ein Kennzeichen des Hauses.

Wie in den Anfangsjahren machen die Besucher immer noch eine kleine Reise um die Welt, denn es werden Kontinente vorgestellt. Die einzelnen Kontinent-Ausstellungen sind dann heute aber thematisch gegliedert, was sowohl die Präsentation der bedeutenden Sammlungen des Hauses ermöglicht als auch die Darstellung der für die jeweiligen Kontinente wichtigen Fragen der Gegenwart. Ergänzend gibt es eine Dauerausstellung, die sich mit Globalisierungsfragen beschäftigt.

**Prof. Dr. Wiebke Ahrndt:** Prof. Dr. Wiebke Ahrndt, Ethnologin/Altamerikanistin. Ende 1999–2002 Abteilungsleiterin am Museum der Kulturen Basel. Seit 2002 Direktorin am Übersee-Museum Bremen. Seit 2006 Honorarprofessorin an der Universität Bremen. Seit 2010 Vorstandsmitglied, seit 2011 Vizepräsidentin des Deutschen Museumsbunds.



**Lieselotte Kugler**

## **Vom Schwirrholtz zum Smartphone. Zur Geschichte der Museumsstiftung Post und Telekommunikation**

Am 24. August 1872 verfügt Generalpostdirektor Heinrich von Stephan in einem Schreiben an die Oberpostdirektion Berlin die Gründung eines „technischen Museums in der Leipziger Straße“. 1898 wird das Reichspostmuseum als erstes Postmuseum der Welt eröffnet. Damit beginnt die bis heute ereignisreiche und spannende Geschichte der Museumsstiftung Post und Telekommunikation.

Einer Institution, die heute mit ihren Museen in Berlin, Frankfurt und Nürnberg sowie dem Archiv für Philatelie und den beiden Depots über die gesamte Bundesrepublik verteilt ist und mit über 20 Millionen Objekten eine der weltweit umfangreichsten und bedeutendsten kulturgeschichtlichen Sammlungen zur Kommunikationsgeschichte in sechs Standorten beherbergt. Als Stiftung öffentlichen Rechts ist die Museumsstiftung aus der Sparentrennung und Privatisierung der ehemaligen Deutschen Bundespost hervorgegangen und eine Einmaligkeit in der deutschen Museumslandschaft.

Die Museumsstiftung ist eine bundesunmittelbare Stiftung und als solche eine Public-Private-Partnership-Organisation zwischen dem Bund und den Postnachfolgeunternehmen Deutsche Post und Deutsche Telekom, welche als private Aktiengesellschaften ihre Finanzierung gewährleisten.

Der Vortrag „Vom Schwirrholtz zum Smartphone. Zur Geschichte der Museumsstiftung Post und Telekommunikation“ zeichnet die Genese der Sammlungsgeschichte und die Struktur der Museumsstiftung Post und Telekommunikation nach, deren Zweck – das Erschließen, Sammeln und Darstellen der Entwicklung der Nachrichtenübermittlung und des Transportwesens aller Zeiten und aller Länder bis zur heutigen Kommunikationsgesellschaft – von den ersten Sammlungsobjekten bis heute stets den Kern der Arbeit bildete.

**Dr. Lieselotte Kugler:** Studierte Kunstgeschichte und Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Nach der Leitung von drei Museen, u. a. als Stiftungsvorstand, ist sie seit 2007 Kuratorin der Museumsstiftung Post und Telekommunikation und leitet in Personalunion das Museum für Kommunikation Berlin, das älteste Postmuseum der Welt, als Direktorin.

## 7. OKTOBER 2016, 14.30–15.45 UHR INDUSTRIALISIERUNG UND MUSEALISIERUNG: VIER FALLSTUDIEN AUS BERLINER PERSPEKTIVE

---

*Moderation: Joseph Hoppe*

**Claudia Schuster**

### **Institut und Museum für Meereskunde – Ein Instrument für Politik, Bildung und Forschung**

Nach einer relativ kurzen Planungsphase wurde 1900 das Institut und Museum für Meereskunde gegründet. Es gab eine wissenschaftliche, eine populärwissenschaftliche und eine „volkstümliche“ Schriftenreihe heraus. Kaiser Wilhelm II. persönlich eröffnete 1906 in den Räumen der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität die Ausstellung. Die Gründung dieses Universitätsinstituts mit Museum war kolonialpolitisch motiviert, ozeanografische Forschungen sollten wirtschaftliche und imperialistische Interessen unterstützen. Vorrangiges Ziel war, breite Bevölkerungsschichten kontinuierlich über die Bedeutung des deutschen Seewesens aufzuklären und für die Marine zu begeistern, um so im Parlament Gelder für das Flottenbauprogramm bewilligt zu bekommen. Folgerichtig hatte das Museum der neuen Institution Priorität. Mit seinen gemeinverständlichen Darstellungen, Originalen und Modellen, Dioramen und Gemälden, Fotos, Grafiken und begehbaren und bedienbaren Konstruktionen erfreute es sich bis zum Zweiten Weltkrieg großer Beliebtheit.

**Claudia Schuster, M.A.:** Studium der Wissenschafts- und Technikgeschichte sowie Kunstgeschichte (TU Berlin), 1996 Paul-Bunge-Preis (Kategorie Nachwuchs) für eine Arbeit zum Mesinstrumentenbau. Tätigkeiten in den Museen für Kommunikation (Frankfurt a. M., Berlin), im Museum für Moderne Kunst (Frankfurt a. M.) und im Deutschen Hygienemuseum (Dresden). Seit 1996 im Deutschen Technikmuseum, 2004 Leiterin des Sammlungsbereich Schifffahrt und Wissenschaftliche Instrumente (heute: Schifffahrt und Nautik).

**Volker Koesling**

### **Das Zuckermuseum – Ein Museum für die Zuckerindustrie**

Am 1. September 1850 wurde in Magdeburg von 114 Zuckerfabrikanten der Verein für die Rübenzucker-Industrie im Zollverein gegründet. Sein Ziel war die Förderung der heimischen Rübenzuckerindustrie. Bereits in den 1880er Jahren lag dieser Industriezweig mit seinen Exporten vor Eisen und Stahl, Bergbau und Maschinenbau. Das bereits 1867 gegründete Vereinslaboratorium firmierte seit dem Umzug 1904 in ein neu errichtetes Ge-

bäude in Berlin-Wedding als Institut für Rübenzuckerindustrie. Im Dachgeschoss wurde ein Museum eingerichtet. Hier sollten historisch bedeutsame Objekte, die von der Zuckerindustrie gesammelt worden waren, archiviert und ausgestellt und für den Unterricht des Instituts genutzt werden. Das Museum war nur für Gäste des Instituts und der Zuckerindustrie zugänglich. Eine Notwendigkeit, es auch für die Volksbildung oder zur Weckung von Begeisterung für dieses Produkt einzusetzen, wurde nicht gesehen.

**Dr. Volker Koesling:** Chemiker und Kurator im Deutschen Technikmuseum. Er leitet dort den Sammlungsbereich Naturwissenschaft und Messtechnik. Unter seiner Verantwortung entstanden die beiden Dauerausstellungen „Pillen und Pipetten. Die Geschichte der chemisch-pharmazeutischen Industrie“ und „Alles Zucker! Nahrung – Werkstoff – Energie“. Koesling ist Autor zahlreicher Fachpublikationen, vor allem zu Fragen der Materialforschung aus restauratorischer Sicht.

**Felix Lühning**

## **Vom Showobjekt zur Stätte der Volksbildung – 120 Jahre Archenhold-Sternwarte**

Die Archenhold-Sternwarte in Berlin-Treptow ist die älteste und größte Volkssternwarte Deutschlands. 1896 gegründet, entstand sie doch aus dem Geist der Volksbildung mittels populärer Wissenschaft, wie es die Berliner ‚Urania‘ schon 1888 vorgemacht hatte.

Während letztere jedoch noch von der Noblesse betuchter Mäzene getragen wurde, die mehrheitlich zur ‚upper class‘ Berlins gehörten, lagen die Gründungsumstände für die Sternwarte etwas anders: Zwar war auch Friedrich Simon Archenhold auf großzügige Geldgeber angewiesen, doch diese kamen mehrheitlich aus der bürgerlichen Mittelschicht. Zum anderen scheute er auch keine Kontakte zum ‚Show Business‘. So war das berühmte Riesenfernrohr, die Keimzelle der heutigen Sternwarte, zunächst nur als Schaustück der gigantischen Treptower Industrie- und Gewerbeausstellung gedacht. Der finanzielle Ruin Archenholds führte dazu, dass das Fernrohr im Treptower Park verblieb. Archenhold verstand es, aus der Not eine ausgesprochene Tugend zu machen und die Sternwarte fest im Bildungs- und Kulturleben Berlins zu verankern. Heute hat sie als einzige alle ihre Vorgängerinnen überlebt.

**Dr. Felix Lühning:** Machte eine Zimmererlehre, bevor er 1988 in Kiel Architektur studierte. Promotion über den Gottorfer Riesenglobus. Es folgte 2000 ein DFG-Stipendium zur Erforschung der Geschichte der Kieler Universitätssternwarte und 2004 die Habilitation. 2009 wurde Lühning als Leiter der Abteilung Astronomie am Deutschen Technikmuseum angestellt, wo er seitdem die Archenhold-Sternwarte leitet, heute Teil der Stiftung Planetarium Berlin.

**Astrid Venn**

## **Luftfahrtmuseen in Berlin – Ein historischer Überblick**

Zwischen 1925 und 1945 entwickelte sich in Berlin aus einer überschaubaren Ausstellung mit kleineren Luftfahrtexponaten am Flughafen Tempelhof zunächst ein regionales Luftfahrtmuseum und schließlich die zentrale Deutsche Luftfahrtsammlung. Die zunehmende Größe der Ausstellungen korrespondierte mit der wachsenden Bedeutung, die der Luftfahrt während dieses Zeitraums beigemessen wurde. Grundstock des 1932 auf dem ehemaligen Flugplatz Johannisthal errichteten Berliner Luftfahrtmuseums sowie der 1936 eröffneten Deutschen Luftfahrtsammlung bildeten die Bestände der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt. Auch die Luftfahrtindustrie beteiligte sich mit Exponaten. Die drei Ausstellungen zielten darauf ab, das Verständnis für das Flugwesen zu fördern und die Erungenschaften und die Leistungsfähigkeit der deutschen Luftfahrt herauszustellen. Die Deutsche Luftfahrtsammlung wurde zudem immer stärker darauf ausgerichtet, die Bevölkerung für das Fliegen und den Ausbau der Luftwaffe zu begeistern. Zwar oblag die Verwaltung aller drei Ausstellungen der Berliner Flughafengesellschaft, doch das Reich nahm als Mitgesellschafter mittels finanzieller Zuwendungen und über die Schirmherrschaft des Reichsministers der Luftfahrt Hermann Göring wesentlich Einfluss auf die Ausgestaltung der Deutschen Luftfahrtsammlung.

**Astrid Venn, M.A.:** Seit 2000 Kuratorin im Sammlungsbereich Luft- und Raumfahrt des Deutschen Technikmuseums. Sie wirkte an der Konzeption und Umsetzung der Dauerausstellung mit und publizierte zahlreiche Fachbeiträge; u. a. ist sie Co-Autorin des Buches „Flugzeuge mit Geschichte. Die Luftfahrtsammlung des Deutschen Technikmuseums“ (2009). Sie hat Publizistik mit Schwerpunkt Kulturmanagement studiert.

**8. OKTOBER 2016, 09.30–10.45 UHR  
MUSEUM UND ARBEIT**

*Moderation: Elisabeth Tietmeyer*

**Hartwig Lüdtko**

## **Arbeit im Museum – nicht einfach, aber spannend**

Arbeit ist eine zentrale Lebenserfahrung für die Mehrzahl der Menschen. Deshalb ist dieses Thema als niedrigschwelliger Einstieg geeignet, eine breite Öffentlichkeit anzusprechen. Insbesondere im Hinblick auf partizipative Formate in der Museumspraxis eignet sich das Themenfeld „Arbeit“, um vielfältige Aspekte der Technik- sowie der Sozialgeschichte aufzugreifen. Zugleich ist mit diesem Thema die Schwierigkeit verbunden, dass die Arbeit selbst nicht aus-

stellbar ist; präsentiert werden können jeweils die Arbeitsplätze, die Werkzeuge, die Arbeitskleidung und schließlich die Produkte der Arbeit. Ein Museum, welches die Geschichte der Arbeit in den Blick nimmt, stößt zudem auf die Problematik, dass viele Arbeitsplätze in unterschiedlichen Branchen im Laufe der Jahrzehnte einander immer ähnlicher werden: War noch vor einer Generation der Arbeitsplatz einer Druckerin oder eines Druckers gänzlich anders ausgestattet als der Arbeitsplatz eines Drehers oder einer Dreherin, so ähneln sich heute zunehmend die konkreten Arbeitsplätze, die sich letztlich durch einen PC-Bildschirm und eine Tastatur auszeichnen, über welche die weitgehend automatisierten Produktionsprozesse in verschiedenen Branchen gesteuert werden. Der Vortrag wird auf die verschiedenen Aspekte und die Schwierigkeiten der musealen Darstellung eingehen, dabei zugleich das Thema einer Geschichte der Arbeiterbewegung und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung aufgreifen und schließlich versuchen, einen Blick auf die Zukunft der Arbeit zu werfen, die vom „Internet der Dinge“, von crowdworking und von Clickworkern geprägt sein wird; wie werden die Museen damit umgehen und darauf reagieren?

**Prof. Dr. Hartwig Lüdtke:** Studium der Vor- und Frühgeschichte, Geschichte, Geographie und Pädagogik an den Universitäten Hamburg, Frankfurt am Main, Mainz; 1982 Promotion. 1982–1990 Referent am Archäologischen Landesmuseum Schleswig; Mitarbeit bei Planung des Wikinger-Museums Haithabu (Eröffnung 1985), später dessen Leiter. 1991–1995 Direktor des Rheinischen Landesmuseums in Bonn. 1995–2005 Kurator der Museumsstiftung Post- und Telekommunikation. Seit 2006 Stiftungsvorstand und Direktor des TECHNOSEUM – Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim. Mitarbeit in verschiedenen Fachorganisationen und Gremien; Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission (seit 2014 Vizepräsident). Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Mittelalterarchäologie und zur Museologie.

**Rita Müller**

## **Von der Weltausstellung zum Science Lab. Vom klassischen Industriemuseum zum Ort mit gesellschaftlicher Relevanz**

Das Museum der Arbeit in Hamburg wurde 1997 in den ehemaligen Gebäuden der New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie eröffnet. Es zeigt an ausgewählten Hamburger Beispielen die Auswirkungen der Industrialisierung auf Leben und Arbeiten im 19. und 20. Jahrhundert.

Das Museum der Arbeit reiht sich damit ein in die Gründungswelle der Industriemuseen in den 1970er und 80er Jahren. Sie sind Ergebnis eines wirtschaftlichen Strukturwandels und einer damals neuen Orientierung an Alltags- und Sozialgeschichte. Das Museum der Arbeit zeigt sowohl Beispiele der handwerklichen als auch der industriellen Produktion, es thematisiert die Arbeit in Handel und Kontor und will sich nicht auf den Bereich der bezahlten Arbeit beschränken. Es versteht sich als lebendiges Museum. So erzählen „Praxisexperten“ aus ihrem ehemaligen Berufsleben als Setzer und Drucker.

Heute stellen Globalisierung, De-Industrialisierung, demografischer Wandel, Finanzkrisen und Digitalisierung die Museen vor neue Herausforderungen. Die Arbeitswelt ist im Wandel begriffen. Noch weiß keiner genau, wie die zukünftige Arbeitswelt aussehen wird, aber „Arbeiten 4.0“ wird vernetzter, digitaler und flexibler sein.

Die Dauerausstellung des Museums wird im nächsten Jahr 20 Jahre alt. Es steht vor einem Paradigmenwechsel. Es will das industrielle Erbe weiterhin bewahren, aber auch neue Fragestellungen und Themen aufgreifen sowie moderne Formen der Präsentation und Vermittlung etablieren. Mit neuen Kooperationspartnern und Ausstellungen zu aktuellen Themen versucht das Museum schon jetzt diesen Anspruch zu verwirklichen.

**Prof. Dr. Rita Müller:** Rita Müller ist seit 2014 Direktorin des Museums der Arbeit in Hamburg, Stiftung Historische Museen Hamburg. Davor war sie u. a. am Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, heute TECHNOSEUM und im Zweckverband Sächsisches Industriemuseum tätig. Seit 2008 ist sie Sprecherin der Fachgruppe der Technikhistorischen Museen im Deutschen Museumsbund (DMB).

**Torsten Nilsson**

## **Sound of Work. Soundscapes from Industrial Revolution to Digital Revolution** *(englischsprachiger Vortrag)*

How did things sound in the past? We can only make educated guesses. But with the help of the database that was built up in our previous project Work with Sounds (WWS) we know much more about contemporary sound of those times. To collect sound is strongly associated with the possibilities of preserving sound. In the early 1900s, film began to create moving images that showed what society looked like. When film with sound arrived, there were recordings that could describe the sounds of society. Movie sound, however, is no reliable historical source, as movie soundtracks are used primarily to enhance the images displayed.

During 2013–2015 six museums cooperated in the project WWS recording 730 sounds in their original settings. WWS was recording the endangered or disappearing sounds of industrial society – including sounds people try/tried to protect themselves from. Every sound was documented and uploaded in a database and also to Europeana and Wiki Commons.

All recorded material and pictures are free to use under CC-by. All sounds on [www.work-withsounds.eu](http://www.work-withsounds.eu) are downloadable and free to use. With the use of GPS positions, WWS created the beginning of a soundscape of industrial Europe.

### **New project**

In a new project we want to focus on the rapid change of the sound environment in today's society by recording both specific sounds and soundscapes. We also want to further develop cooperation with non-profit groups and organizations in Europe. Therefore, we plan to colla-

borate with Wikipedia when it comes to the use of sounds and work with volunteers when it comes to the collection of sounds.

**Torsten Nilsson:** Director of museum collections unit Swedish Air Force Museum. Has been a museum worker for the last 20 years. It all started in a small Iron works museum in northern Sweden. Main focus has always been industrial heritage, humans and machines. Last European project was Work with Sounds where six museums recorded endangered sounds from industrial society.

## PROJECT SLAM – KURZBEITRÄGE AUS DER MUSEUMSPRAXIS

---

*Moderation: Beate Reifenscheid-Ronnisch*

### **Auktionskataloge als Quellen kulturhistorischer Forschung. Das Projekt „German Sales“ 1901–1945**

**Dr. Britta Bommert, Wissenschaftliche Mitarbeiterin „German Sales 1901–1945“,  
Kunstabibliothek, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz**

Das Kooperationsprojekt „German Sales“ hat das Ziel, alle Auktionskataloge aus Deutschland, der Schweiz und Österreich des Zeitraums von 1901 bis 1945 bibliographisch zu erfassen und zu digitalisieren. Die Basis bilden die umfangreichen Bestände an Auktionskatalogen der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin und der Universitätsbibliothek Heidelberg. Für eine annähernd lückenlose Erfassung werden zusätzlich über 30 weitere Bibliotheken mit Beständen an Auktionskatalogen konsultiert.

Im Rahmen des Kurzvortrags wird zuerst die Projektstruktur vorgestellt. Den Schwerpunkt des Vortrags bilden ein Ausblick auf die Auswertung der Kataloge und die einhergehende Frage zur Relevanz von Auktionskatalogen in der kulturhistorischen Forschung.

Eine Motivation für dieses Erschließungs- und Digitalisierungsvorhaben in der Rekonstruktion von Erwerbungsbeziehungen zu sehen, ist naheliegend. Für die Provenienzforschung stellen die Auktionskataloge unabdingbares Quellenmaterial zur Klärung historischer Besitzverhältnisse von Sammlungsobjekten dar.

Darüber hinaus beinhalten Auktionskataloge aber auch Informationen zu großbürgerlichen Sammlungsprofilen, zu Netzwerken zwischen Museen und Kunsthandel oder zur Deakquisitionierung von Museumsbesitz. Auf der Basis der voraussichtlich 9.000 gesichteten Auktionskataloge werden sich diese sammlungsrelevanten Themen vollkommen neu bewerten lassen.

# **Bildung für nachhaltige Entwicklung – Ein neuer thematisch-methodischer Ansatz für die Vermittlungsarbeit von Museen**

**Dr. Rüdiger Kelm, Leiter Steinzeitpark Dithmarschen, Albersdorf**

Die Gesellschafts- und ein großer Teil der Naturwissenschaften beschäftigen sich als Disziplinen mit den natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen, mit der Nutzung von Ressourcen und mit den Möglichkeiten der Anpassung an diese bzw. mit der Manipulation derselben. Der neue Ansatz der Bildung für nachhaltige Entwicklung im Sinne der Agenda 21 der UNO (BNE) ermöglicht bei der Vermittlungsarbeit von Museen neue Zugänge zu diesen auch für den modernen Menschen bedeutenden Grundfragen des Daseins, die auch eine große politische Relevanz besitzen. Im Rahmen von Museumsprogrammen können dabei vor allem die Sachkompetenz (Wissen und Einsichten), die Methodenkompetenz (Fertigkeiten und Techniken), die Sozialkompetenz (Verhalten in der Gruppe und interaktives Handeln) sowie die Selbstkompetenz (selbstverantwortliches Handeln) als wichtige Schlüsselkompetenzen der BNE gut vermittelt werden.

Am Beispiel der Arbeit eines archäologischen Freilichtmuseums, des Steinzeitparks Dithmarschen (Schleswig-Holstein), werden die Möglichkeiten der praktischen Einbeziehung von BNE in die Museumspädagogik aufgezeigt. Vor allem die Wertschätzung körperlicher Arbeit, die Einbeziehung der zeitlich-vergleichenden Dimension und der besondere Blick der Archäologie (sowie der Ethnologie) auf „das Fremde“ sind spezifische Themenbereiche, die in entsprechenden Museen im Sinne der BNE auf neuartige Weise dargestellt und vermittelt werden können.

## **Die Farben von Berlin: Industrie vor und hinter den Kulissen**

**Natacha Le Duff, Ein Museum der Farben e.V., Berlin**

Mit der Gründung eines Museums der Farben ist unser Ziel, die multidisziplinären Ansätze eines umfangreichen Themas zu präsentieren, in denen die Industrie der Farben und deren Geschichte eine große Rolle spielen. In dieser Hinsicht besteht die Herausforderung darin, die Beziehungen zwischen der Farbherstellung und den anderen Bereichen der Farben visuell darzustellen: Wie stellt man Pigmente aus, die auch in der Kunst angewendet werden? Wie erklärt man in einem Ausstellungsraum den Zusammenhang zwischen der Ikonographie Marias und den Bedürfnissen in der Farbindustrie? Unserer Meinung nach sollen alle beteiligten Prozesse erforscht werden: Durch die Augen des Besuchers muss sich die museale Erfahrung ändern und sich an ihren industriellen Umgang anpassen.

Auch die konkrete Rolle der Industrie im zukünftigen Museum der Farben ist eine Herausforderung: Sollen die ausgestellten Industrien, bzw. Firmen, auch in die Gestaltung der Ausstellungsräume einbezogen werden? Dürfen finanzielle Mittel der heutigen Farbindustrie benutzt werden, und mit welcher Gegenleistung? Dies sind die Fragen, die unsere



heutige Tätigkeit prägen, sowohl in der Vorbereitung des Museums als in der Gestaltung unserer Ausstellung über die Farben von Berlin, wo unterschiedliche Firmen (Ampelmann, Kremer, usw.) als Partner mitwirken.

## **Zukünfte entdecken – Zukunft gestalten! Das Futurium stellt sich vor**

**Dr. Gabriele Zipf, Leiterin Ausstellungen Futurium gGmbH, Berlin**

Getragen von Politik, Wirtschaft und Forschung entsteht im Zentrum Berlins ein neuer Typ von Ausstellungs-, Experimentier- und Veranstaltungsforum. Die Ausstellung im Futurium wird Bausteine der bislang noch wenig greifbaren Zukunft sinnlich und dinglich vorstellbar machen. Ein klassisches Museum ist es jedoch nicht, denn wer könnte behaupten, die zukünftigen Exponate bereits gesammelt zu haben? Mit dem Anspruch, technische Entwicklungen in die Zukunft zu projizieren und ihre Auswirkungen auf das Ich, die Gesellschaft und den Planeten zu hinterfragen, setzt es dort an, wo Science Center aufhören.

Der interdisziplinäre Blick auf die Themen und seine kuratorische Unabhängigkeit schließlich unterscheiden es von der Weltausstellung und ihren Verwandten. Mit diesem spartenübergreifenden Ausstellungsansatz, einem lebendigen Veranstaltungsbereich und dem partizipativen Reallabor will sich das Futurium auch mit den zukünftigen Herausforderungen an das Format „Museum“ auseinandersetzen und am öffentlichen Diskurs darüber beteiligen.

## **Eng vernetzt und weit gespannt. Reichweite und Erreichbarkeit erhöhen durch die Anbindung von Partnern**

**Eine Case Study über die Auswirkungen der Anbindung von Wiederverkäufern bei den Staatlichen Museen zu Berlin**

**Florian Rogge, CSO, Giant Monkey Software Engineering GmbH, Berlin**

### **Einleitung**

Museen waren schon immer Herr großer Reichtümer, in der heutigen Zeit ist aber unbeachteter Schatz der Content, den die Museen für touristische Interessenten bieten. Es hat sich ein ganzer Markt von Anbietern (GetyourGuide, EventimGuide, VisitBerlin, BerlinOnline, Consergio, Musement) für Führungen und andere Bildungsangebote entwickelt. Für das Museum gilt es die große Reichweite und Erreichbarkeit dieser Anbieter zu nutzen um das eigene Angebot weiter zu streuen und dabei den eigenen Content zu monetisieren.

## **Arten der Anbindung**

Reseller-Shop: Lokale Verkaufsstellen des Wiederverkäufers können mit einem eigenen Zugang Buchungen vornehmen. Hierzu wird einfach direkt im Online Shop gebucht. Beispiel: VisitBerlin.

Reseller-API: Wiederverkäufer, die selbst ein Buchungssystem einsetzen, wollen idealerweise direkt in Ihrem System Kontingente einsehen und Buchungen auslösen. Dies wird durch die Verbindung des Wiederverkäufers mit go~mus über eine API erreicht.

Affiliate: Hierbei werden dem Affiliate Partner Token zur Verfügung gestellt, welche dieser auf der eigenen Webseite in Links zum Shop des Museums integriert. go~mus erkennt woher der Kunde kam und schreibt den Kauf dem entsprechenden Affiliate Partner zu.

## **Auswirkung**

Zusätzliche Einnahmen aus Verträgen mit den Partnern über die Nutzung des Contents sowie Steigerung der Buchungszahlen bei reduzierten Aufwänden im Besucherservice.

## **Un-Fassbar: das virtuelle Museum der Zeit.**

**Prof. Dr. Bernd Günter, Kulturmanagement-Experte,  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Düsseldorf / Mettmann**

„know time“ ist ein ambitioniertes Projekt zur Errichtung eines virtuellen Museums. Die Bedeutung digitaler Kommunikation für Kulturbetriebe wächst, das virtuelle Museum ist die Extremstufe: Ein Museum, das seine Basis im Internet hat, aber mit „analogen“ Museen vernetzt ist, eignet sich für ganz bestimmte Themen und Aufgaben, z. B. für das abstrakte Phänomen „Zeit“. Das Museum der Zeit schafft Zugänge zur „Zeit“ aus verschiedenen Richtungen, Erfahrungs- und Wissenschaftsbereichen. Dabei erfüllt es die klassischen Museumsaufgaben nach ICOM: Sammeln, Bewahren, Forschen, Präsentieren und Vermitteln. Es basiert auf aktuellsten Technologien wie „Virtual Reality“ und „Augmented Reality“. „know time“ wird betrieben von einem Netzwerk von rund 20 innovationsorientierten Wissenschaftlern. Ein praktisches Beispiel für ein interdisziplinäres Science Lab ... im Bereich von Kunst und Kultur. Bezüge zum wirtschaftlichen Umfeld, zu Handel und Industrie, ergeben sich aus Themen wie „Zeit und Zeitmessung“, „Zeit in der Ökonomie“ und „Arbeitszeit versus Freizeit“. „know time“ kooperiert mit Firmen und Institutionen, die Vorreiter technologischer Entwicklungen der digitalen Präsentation und Kommunikation sind. „know time“ verweist auf ein neuartiges Betreibermodell, das ein Nutzenmodell für seine Besucher, ein Benefit-Modell für das Museum selbst sowie ein Modell einer verbindenden digital-analogen Systemarchitektur umfasst.

Gefördert von



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

Wie eng verknüpft Industrie, Gewerbe, Handel, Kunst und Kultur miteinander sein konnten, zeigten die großen Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. Sie hatten weitreichende Folgen für die Entwicklung der Museumslandschaft. Diese kulturell umfänglichen Leistungsschauen sind längst in den wirtschaftsorientierten, 'Expos' aufgegangen. Die Beziehungen zwischen Museen, Handel und Industrie sind aber immer noch von großer Bedeutung für die museale Arbeit, denn Museen sind vor allem von der wirtschaftlichen Situation ihrer Träger abhängig. Sie müssen zur Wahrnehmung ihrer Kernaufgaben heute auf die Anforderungen eines wachsenden Dienstleistungssektors reagieren, während sich andere darüber hinaus mit Fragen des Tourismus und Marketings auseinandersetzen. Nicht zuletzt erwachsen Museumsstrategien und Museumstypen aus dem Diskurs mit Akteuren aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Ausgehend von der Museumsentwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts werden im Rahmen der Tagung aktuelle Entwicklungen und zukünftige Herausforderungen der Museen analysiert und diskutiert.

## Kontakt

ICOM Deutschland e.V. · In der Halde 1 · 14195 Berlin  
Tel. +49 30 69504525 · Fax +49 30 69504526  
icom@icom-deutschland.de · www.icom-deutschland.de

Tagungswebsite: [www.icom-deutschland.de/tagung](http://www.icom-deutschland.de/tagung)